

p

Psychotherapiewissenschaft  
in Forschung, Profession und Kultur

Band 46

Bernd Rieken, Gabriela Pap, Martina Heichinger,  
Susanne Rabenstein (Hrsg.)

# Heilen – Bilden – Lehren – Forschen

Festschrift für Brigitte Sindelar



WAXMANN

# Psychotherapiewissenschaft in Forschung, Profession und Kultur

Schriftenreihe der  
Sigmund-Freud-Privatuniversität Wien

Herausgegeben von Bernd Rieken

Band 46

Die Sigmund-Freud-Privatuniversität in Wien ist die erste akademische Lehrstätte, an der die Ausbildung zum Psychotherapeuten integraler Bestandteil eines eigenen wissenschaftlichen Studiums ist. Durch das Studium der Psychotherapiewissenschaft (PTW) wird dem Umstand Rechnung getragen, dass Psychotherapie eine hoch professionelle Tätigkeit ist, die – wie andere hoch professionelle Tätigkeiten auch – neben einer praktischen Ausbildung eines eigenen akademischen Studiums bedarf. Das hat zur Konsequenz, dass die wissenschaftliche Beschäftigung mit ihr nicht mehr ausschließlich den Nachbardisziplinen Psychiatrie und Klinische Psychologie mit ihrer nomologischen Orientierung obliegt, sodass die PTW als eigene Disziplin an Konturen gewinnen kann.

Vor diesem Hintergrund wird die Titelwahl der wissenschaftlichen Reihe transparent: Es soll nicht nur die Kluft, welche zwischen Psychotherapieforschung und Profession besteht, verringert, sondern auch berücksichtigt werden, dass man der Komplexität des Gegenstands am ehesten dann gerecht wird, wenn neben den üblichen Zugängen der Human- und Naturwissenschaften auch Methoden und/oder Fragestellungen aus dem Bereich der Kultur-, Sozial- und Geisteswissenschaften Berücksichtigung finden.

Bernd Rieken, Gabriela Pap,  
Martina Heichinger, Susanne Rabenstein (Hrsg.)

# Heilen – Bilden – Lehren – Forschen

Festschrift für Brigitte Sindelar



Waxmann 2025  
Münster • New York

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Sigmund-Freud-Privatuniversität Wien.

**Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

**Psychotherapiewissenschaft in Forschung, Profession und Kultur, Band 46**

ISSN 2192-2233

Print-ISBN 978-3-8309-4934-3

E-Book-ISBN 978-3-8309-9934-8

© Waxmann Verlag GmbH, Münster 2025

Steinfurter Straße 555, 48159 Münster

[www.waxmann.com](http://www.waxmann.com)

[info@waxmann.com](mailto:info@waxmann.com)

Umschlaggestaltung: Anne Breitenbach, Münster

Umschlagabbildung: Brigitte Sindelar

Foto Seite 5: © Alice Berg

Satz: MTS. Satz & Layout, Münster

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.  
Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.



Brigitte Sindelar



# Inhalt

*Bernd Rieken, Gabriela Pap, Martina Heichinger & Susanne Rabenstein*

Einleitung ..... 9

## 1. Persönliches und Biografisches

*Christoph Sindelar*

Gestern, heute und morgen –  
ein Leben lang von den Teilen zum Ganzen ..... 17

*Thomas Barth*

Zusammenführen  
Ein Gespräch mit Brigitte Sindelar ..... 27

*Dominik S. Mihalits*

Vom Ursprung der Neugier  
Erkenntnisse aus einem Leben in der Sphäre der Psychologie und Psychotherapie .... 41

*Giselher Guttman*

Liebe Brigitte! ..... 53

*Alfred Pritz & Nathalie McGuire*

Brigitte Sindelar: Eine Inspirationsquelle und Wegbereiterin ..... 57

## 2. Fachliches

### 2.1 Psychotherapieausbildung, Schule, Spiel

*Jutta Fiegl*

Junge PsychotherapeutInnen  
Ist eine untere Altersgrenze als Eignungskriterium sinnvoll? ..... 67

*Eva Pritz*

Ethik an den Psychotherapie-Ambulanzen der Sigmund Freud PrivatUniversität  
Ein Praxisbericht ..... 77

*Reinhold Popp*

Schul-Versagen? Plädoyer für eine bessere Bildung!  
Ein zukunftsbezogenes Essay ..... 83

*Bernd Rieken*

Der Stuttgarter Hauptbahnhof im Maßstab 1:87  
Über eine riesige Modelleisenbahn aus den 1960er Jahren –  
nebst einigen Anmerkungen zum Spiel ..... 97

## 2.2 Individualpsychologie

*Martin J. Jandl*

Fiktionen und Logopoiesis ..... 117

*Gabriela Pap & Martina Heichinger*

Geschlechterkonzepte und Geschlechtsidentitätskonstruktionen im Aufbruch

Eine Standortbestimmung unter Beachtung der individualpsychologischen

Perspektive ..... 127

*Susanne Rabenstein*

*Der Grüffelo* oder eine Geschichte von den sogenannten Täterintrojekten

Ein individualpsychologischer (Trauma-)Bezug zum Konzept der

inneren Anteile ..... 149

*Heinz Laubreuter*

Sindelar, Teilleistungsschwächen, Individualpsychologie

Abschweifungen ..... 163

## 2.3 Spezielle Fragestellungen der Psychotherapiewissenschaft

*Dorothea Oberegelsbacher*

Aspekte des Mütterlichen in der Musiktherapie ..... 171

*Maria Gren*

Hoffnung und Heilung

Wege zur Bewältigung psychischer Herausforderungen bei ukrainischen

Flüchtlingskindern ..... 183

*Raphaela Schneider & Christiane Eichenberg*

Die Zukunft gehört der künstlichen Intelligenz. Auch im Bereich E-Mental-Health?

Ein erster Forschungsüberblick zu Anwendungen wie ChatGPT-3.5 ..... 193

## 2.4 Hochschulrecht

*Diana zu Hohenlohe*

Der Teach-Out-Plan gemäß § 26 Abs. 3 Hochschul-Qualitätssicherungsgesetz ..... 209

Publikationen Brigitte Sindelar ..... 213

Autorinnen und Autoren ..... 223



*Bernd Rieken, Gabriela Pap, Martina Heichinger & Susanne Rabenstein*

## **Einleitung**

Mit diesem Band möchten wir Brigitte Sindelar ein großes Dankeschön aussprechen hinsichtlich ihres unermüdlichen Engagements für die Individualpsychologie, der Säuglings-, Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie sowie für ihre wertvolle Mitwirkung an der Akademisierung der Psychotherapiewissenschaft an der Sigmund Freud PrivatUniversität.

Geboren am 14. Februar 1952 im Burgenland, ist Brigitte Sindelar in Laufe ihrer Berufslaufbahn zu einer bedeutenden Expertin auf all den oben genannten Gebieten geworden. Ihre besonderen Anliegen sind die Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie sowie die psychologische Diagnostik. Sie hat sich als eine exzellente Könnlerin der Rorschach-Diagnostik etabliert. Ihre Expertise auf diesem Gebiet ist im In- und Ausland gefragt.

Als Individualpsychologin engagierte sie sich in der Bildung und Ausbildung von Psychotherapeut\*innen im Fachspezifikum der Individualpsychologie an der Sigmund Freud PrivatUniversität und davor im Österreichischen Verein für Individualpsychologie in Wien.

Ihr Lebensweg zeugt von einer beeindruckenden Karriere. Sie studierte an der Universität Wien Psychologie, was eine prägende Zeit für sie war, insbesondere in der Psychiatrischen Abteilung des Allgemeinen Krankenhauses in Wien (AKH) unter der Leitung von Rudolf Quatember. Die Ausbildungsjahre an der Kinderstation der psychiatrischen Klinik des AKH bezeichnet sie als bereichernd; sie hat viel lernen und erfahren dürfen. Ihre Neugier und Wissbegierde wurden durch die offene und wohlwollende Haltung der „Lehrmeister\*innen“ erkannt und gefördert, manchmal wurde sie auch ins kalte Wasser gestoßen. Sie übernahm ohne große Vorbereitung z. B. Rorschach-Testungen, Vorlesungen und Seminare, die ihr kurzfristig anvertraut wurden, und erledigte alle diese Aufgaben mal mehr, mal weniger bravourös, aber immer neugierig lernend.

An der Klinik hat sie erstmals die Rorschach-Diagnostik, das Arbeiten im multi-professionellen Team und die Besonderheiten der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen kennen und auch schätzen gelernt. Walter Spiel und Max Friedrich waren unter anderen Wegbereiter und -begleiter.

Nach Abschluss ihres Studiums im Jahr 1976 blieb sie für Jahrzehnte an der Kinderklinik tätig, wo sie immer weiter lernte und auch lehrte, bis sie sich nach Abschluss ihrer Ausbildung zur Individualpsychologin in eigener Praxis niederließ.

Ihr Berufsleben war von vier miteinander verwandten Schwerpunkten geprägt: der Individualpsychologie, der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, der psychologischen Diagnostik sowie der Ausbildung und Weiterbildung von Fachkräften im psychologischen und psychotherapeutischen Bereich.

Ihre selbst entwickelte Methode für das Problem der Teilleistungsstörung konnte sie mit der Gründung der „Schmunzelclubs“ im Jahr 2002 breitflächig für viele Kinder und Jugendliche mit Lernschwierigkeiten anbieten. An bereits 14 Standorten im In- und Ausland kann Schüler\*innen mit der Sindelar-Methode geholfen werden, ihre Lernschwierigkeiten an der Wurzel anzupacken und diese zu überwinden.

Ihr Weg führte sie 2004 an die Sigmund Freud PrivatUniversität Wien (SFU). Heinz Laubreuter, Gründungsmitglied der Universität, trat an sie heran, wissend, dass ihre Expertise im psychologischen, psychotherapeutischen und wissenschaftlichen Bereich für die Institution wie auch für Studierende von großem Gewinn sein wird.

An der SFU habilitierte sie sich 2012 und war von 2015 an als Professorin für Psychotherapiewissenschaft tätig. Sie war Vizerektorin für Forschung, Leiterin der Ethikkommission, stellvertretende Leiterin des Fachspezifikums Individualpsychologie, Leiterin des Instituts sowie des Universitätslehrgangs für Säuglings-, Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie. Der Universitätslehrgang wurde gemeinsam mit Jutta Fiegl ins Leben gerufen. Als überzeugte Individualpsychologin mit großem Gemeinschaftssinn hat sie alle Psychotherapieschulen eingebunden und eine Ausbildung ermöglicht, die über den Tellerrand der einzelnen Schulen hinausguckt.

Die Entstehung der psychotherapeutischen Kinder- und Jugendambulanz der Sigmund Freud PrivatUniversität ist ebenfalls ihr zu verdanken, deren Leitung sie zeitweise innehatte.

Brigitte Sindelar ist eine beeindruckende Expertin in den Gebieten der Heilkunde, Bildung, Lehre und Forschung:

### *Heilen*

Sie leistete Pionierarbeit auf dem Gebiet der Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie und etablierte sich als exzellente Diagnostikerin. Unzählige Kinderseelen wurden ihr anvertraut, und sie behandelte sie mit viel Empathie, Gründlichkeit und Innovationskraft. Sie legte großen Wert auf die Arbeit mit Eltern und das soziale Umfeld der Kinder. Nach dem Prinzip „Von den Teilen zum Ganzen“ – so der Titel ihrer Habilitationsschrift – betrachtete sie sowohl das individuelle Kind als auch die Familienkonstellation als Einheit. Ihr umfangreiches Wissen hat sie in ihrer klinischen Tätigkeit gesammelt und in der Ausbildung sowie Weiterbildung weitergegeben.

### *Bilden*

Seit 2007 gründete sie mehrere Ausbildungszentren für Psychotherapeut\*innen, die sowohl für Individualpsycholog\*innen, für Psychoanalytiker\*innen, klinische Psycholog\*innen sowie Psychiater\*innen, die sich für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen interessieren, offen waren und noch immer sind. Die Ausbildung in diesen Zentren ermöglichte es den lernwilligen Kandidat\*innen, im multiprofessio-

nellen Team zu arbeiten und in intensiven Supervisionen und Fallbesprechungen wertvolle Erfahrungen zu sammeln.

Sie hat sich als eine strenge, aber gerechte Ausbilderin gezeigt, die im Endeffekt immer das Wohlergehen der Kinder und Jugendlichen sowie die ausgezeichnete professionelle Entwicklung der Psychotherapeut\*innen im Auge behält.

### *Lehren*

Schon früh am AKH wurde ihr Talent für das Fach Psychologie und Psychotherapie erkannt. Ihre kommunikative Art und die Freude am Dialog machten sie zu einer begehrten Wissensvermittlerin in Seminaren, Supervisionen, Lehranalysen und Vorträgen. Ihre Lehrtätigkeit setzte sich an der SFU fort, wo sie zahlreiche Studierende inspirierte und prägte. Ihr Engagement in der Ausbildung hat unzählige Studierende bereichert und die nächste Generation von Psychotherapeut\*innen, klinischen Psycholog\*innen und vielen anderen, die im Bereich der Kinder- und Jugendarbeit tätig sind, positiv beeinflusst.

Sie wurde von zahlreichen Institutionen, Ausbildungszentren, Konferenzveranstaltern, Universitäten, Hochschulen im In- und Ausland angefragt. Ihre Vortragstätigkeit war an einem bestimmten Zeitpunkt in ihrem Leben so rege, dass sie eines Tages in einer fremden Stadt in einem Hotel aufwachte und sie bei der Rezeption nachfragen musste, um welche Stadt es sich wohl handle.

### *Forschen*

Brigitte Sindelar verfasste eine Reihe von wissenschaftlichen Arbeiten, die ein breites Spektrum abdecken. Ihre Forschungen reichen von individualpsychologischen Fragestellungen über Themen der Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie bis hin zu klinischen Untersuchungen in der Psychologie sowie der Ausbildungsforschung für Psychotherapeut\*innen. Besonders ihre Arbeiten zu Teilleistungsschwächen und ihre Trainingsprogramme halfen vielen Kindern, ihre Lernschwierigkeiten zu überwinden.

Brigitte Sindelar wird für ihre kluge und weise Art, stets mit Humor und einem wachen Geist, gepaart mit einem großen Herzen und wohlverdientem Selbstbewusstsein, geschätzt. Obwohl sie manchmal kritisch und kühl wirken kann, ist sie äußerst großzügig und behutsam im Umgang mit vulnerableren Patient\*innen, Studierenden und Kolleg\*innen. Sie hat immer eine passende Lösung parat, sei es im Umgang mit Patient\*innen oder in Forschungs- sowie Ausbildungsangelegenheiten. Als Expertin wird sie weiterhin in allen genannten Bereichen konsultiert, weil sie stets vernetzt denkt, um komplexe Fragestellungen ganzheitlich beantworten zu können. Ihre Hingabe für ihre Berufe ist bewundernswert und prägt ihr Wirken bis heute.

### *Zum Inhalt der Festschrift*

Der Sammelband ist in zwei größere Teile gegliedert, nämlich „Persönliches und Biografisches“ sowie „Fachliches“. Der erstgenannte beginnt in der Vergangenheit, indem zunächst *Christoph M. Sindelar* die Lebensgeschichte seiner Mutter nach erzählt und dabei auch, ganz im individualpsychologischen Sinn, lebensstiltypische Elemente ihrer Persönlichkeit skizziert. – *Thomas Barth*, der als angehender Psychoanalytiker in der individualpsychologischen Lehrpraxis Brigitte Sindelars tätig war, hat mit ihr ein Interview geführt, in dem es um ihren beruflichen Werdegang geht, beginnend mit ihrer Tätigkeit an der damals im Aufbau begriffenen Kinderpsychiatrie in Wien. Dort lernte sie Rudolf Ekstein kennen, einen Psychoanalytiker und Kinderpsychologen, der nach dem „Anschluss“ Österreichs 1938 in die USA emigriert war, aber zwischen 1960 und 1996 regelmäßig nach Wien kam und bei dem Sindelar in Supervision ging – eine Begegnung, die sie stark prägte. Ähnlich erging es Thomas Barth mit ihr, deren Gemeinsamkeit die Verbindung von Psychoanalyse und Individualpsychologie ist. – *Dominik Mihalits* hat ebenfalls ein Interview mit Sindelar geführt, in dem es unter anderem, wie im Gespräch mit Barth, um ein Plädoyer dafür geht, über den „Tellerrand“ zu schauen und interdisziplinär zu denken, doch finden sich darüber hinaus zusätzliche Aspekte, die das Bild von ihr vervollständigen. – *Giselher Guttmann* findet sehr persönliche Worte, wenn er an Sindelars Dissertation von 1976 über „Kognitive Leistungsschwächen bei Legasthenikern“ zurückdenkt, die er betreut hat. Er bietet einen Einblick in ihre Forschungsleistung, bedauert indes gleichzeitig, dass er seinerzeit wenig Zeit für sie fand, da er federführend an der damaligen Universitätsreform beteiligt war, über deren Zustandekommen er einige bemerkenswerte Anekdoten zum Besten gibt. – *Nathalie McGuire* hat in ihrem gemeinsam mit *Alfred Pritz* verfassten Beitrag Interviews mit sechs Personen geführt, die allzumal bei Brigitte Sindelar „in die Lehre“ gegangen sind und davon berichten, was sie ihnen mit auf den Weg gegeben hat. Liest man alle Aufsätze in einem Zug, erhält man ein vielschichtiges und lebendiges Bild von Brigitte Sindelar, sei es in persönlicher Hinsicht, sei es als professionell Tätige oder als Wissenschaftlerin.

Der zweite Teil der Festschrift, nämlich „Fachliches“, ist in vier Abschnitte untergliedert, von denen der erste den Titel „Psychotherapieausbildung, Schule, Spiel“ trägt. *Jutta Fiegl* befasst sich in ihrem Beitrag, in Anlehnung an ihre Habilitationsschrift, mit der Frage, ob die im österreichischen Psychotherapiegesetz (1990–2024) festgesetzte untere Altersgrenze für den Eintritt in die fachspezifische Ausbildung empirisch haltbar ist oder nicht. Sie ist es nicht, wie das Beispiel der SFU zeigt, die seit 2006 Psychotherapiewissenschaft als Studium und Ausbildung anbietet. – *Eva Pritz* gibt als ehemalige Leiterin der SFU-Ambulanz einen Einblick in die Struktur dieser als Lehrambulanz konzipierten Einrichtung und befasst sich dabei schwerpunktmäßig mit ethischen Aspekten. – Während es in den beiden vorgenannten Aufsätzen um das Erlernen der Psychotherapie geht, richtet *Reinhold Popp* in seinem Text den Blickwinkel auf das Lernen in der Schule und plädiert darin für eine vorausschauende Bildungspolitik und Bildungsforschung, wobei er Kreativität und

Innovationsfähigkeit als bedeutendste Schlüsselkompetenzen nennt. – Zwei Berichte aus populären Medien über eine perfektionistisch angelegte Modelleisenbahn aus den 1960er Jahren betrachtet *Bernd Rieken* zunächst vor dem Hintergrund der historischen, politischen und kulturellen Einflüsse in der Nachkriegsgesellschaft der BRD, um sich, daran anknüpfend, mit dem Spiel in Pädagogik und Kinderpsychotherapie zu befassen.

Im zweiten Abschnitt geht es um Individualpsychologie. *Martin Jandl* geht vom Begriff der Fiktion aus, die bei Alfred Adler eine große Rolle spielt, und konzipiert zunächst „psychisches Leid“ in Anlehnung an Humboldts Individualismus, verknüpft dann das Ganze mit Markus Gabriels Sinnfeldontologie, um, beides zusammenführend, einer „logopoietischen Hermeneutik“ das Wort zu reden. – *Gabriela Pap* und *Martina Heichinger* beschäftigen sich mit Geschlechtsidentitäten im Kontext der zeitgenössischen LGBTIQ-Bewegung, betrachten dabei unter anderem psychoanalytische Perspektiven und auch die Sicht Alfred Adlers, die zwar heute teilweise überholt ist, der aber weiterhin auch ein fortschrittliches Potential innewohnt, da er bereits vor mehr als 100 Jahren die Gleichwertigkeit der Geschlechter betont hat. – *Susanne Rabenstein* liest den *Grüffelo*, eine Schreckgestalt in dem gleichnamigen Kinderbuch Julia Donaldsons, aus dem Blickwinkel der Psychotherapie als symbolische Darstellung dafür, wie Täterintrojekte entstehen. Sie skizziert ihre Sichtweise ausführlich anhand zweier Fallbeispiele und unter Zuhilfenahme moderner Traumatheorien sowie individualpsychologischer Konzepte. – In essayistischer und gleichzeitig theoretisch fundierter und tiefschürfender Weise würdigt *Heinz Laubreuter* Sindelars Wirken als Forscherin und Universitätslehrerin, wobei er unter anderem Teilleistungsschwächen thematisiert, die einen wesentlichen Schwerpunkt in ihrem wissenschaftlichen Schaffen bilden.

Der dritte Abschnitt trägt den Titel „Spezielle Fragestellungen der Psychotherapiewissenschaft“ und ist deswegen so allgemein formuliert, weil der gemeinsame Nenner einzig und allein die Psychotherapie als Wissenschaft ist. *Dorothea Obergebacher* beschäftigt sich anhand einer Fallgeschichte mit der Mutter-Kind-Beziehung und dem Trauma der Trennung in einer musiktherapeutischen Behandlung, die sie in Anlehnung an die Musiktherapeutin Gertrud Loos als „matrizentrische Therapie“ bezeichnet. Der Beitrag endet mit der Bezugnahme auf die Arie „Summertime“ aus der Oper „Porgy and Bess“, zu welcher der Komponist George Gershwin durch das ukrainische Wiegenlied „Oi Khodyt Son Kolo Vikon“ („Ein Traum geht am Fenster vorüber“) inspiriert wurde. – Um die Ukraine geht es auch im folgenden Beitrag aus der Feder *Maria Grens*, denn sie befasst sich mit Flüchtlingskindern, die wegen des Angriffskriegs Russlands ihre Heimat verlassen mussten und daher psychisch belastet sind. Sie plädiert für Resilienz fördernde Maßnahmen und für die Kooperation zwischen Bildungseinrichtungen, Gesundheitsdiensten und sozialen Dienstleistern. – Auf die Gegenwart bezogen ist auch der letzte Beitrag im dritten Abschnitt, denn *Raphaella Schneider* und *Christiane Eichenberg* geht es um den Chatbot ChatGPT des US-amerikanischen Unternehmens OpenAI. Da dieser die Kommunikationsmöglichkeiten auf eine neue Ebene gehoben habe, gehen sie der Frage

nach, ob sich dadurch weitere Möglichkeiten im Bereich E-Mental-Health ergeben. Zumindest ein kontrollierter Einsatz unter anderem in der Unterstützung beratender Fachkräfte auch in sensiblen Bereichen liege durchaus im Bereich des Möglichen, so die Autorinnen.

Der vierte Abschnitt – „Hochschulrecht“ – besteht nur aus einem einzigen Aufsatz, und diesen hat *Diana zu Hohenlohe* verfasst. Sie erörtert, welche Voraussetzungen erfüllt sein müssen, damit Studierende ihr Studium beenden können, wenn die Akkreditierung von Studiengängen an Privatuniversitäten erloschen oder behördlicherseits aufgehoben worden ist.

**1.**  
**Persönliches und Biografisches**





*Christoph Sindelar*

## **Gestern, heute und morgen – ein Leben lang von den Teilen zum Ganzen**

### **1. Einleitung**

Lange habe ich überlegt, was mein Beitrag zu dieser Festschrift sein kann. Was könnte ich schreiben, das ansonsten möglicherweise keinen Eingang darin findet, aber gelesen werden und bestehen bleiben sollte? Wie kann ich über jemanden einen geeigneten, würdigen Beitrag verfassen, dem ich nicht nur meine berufliche Laufbahn, das Fundament für mein fachliches Wirken, sondern eben auch ganz schlicht mein Leben verdanke? Kurzum, was schreibe ich für und über meine Mutter?

Zu Beginn ist wohl zu erwähnen, dass ich mich – gemäß dem Titel meines Beitrags – sowohl der Verwandlung der Arbeit Sindelars in Praxis, Forschung und Lehre als auch der zugrundeliegenden „Verwandlung“, dem Geworden-Sein Brigitte Sindelars (ehem. Bruscek) als Privatperson kurz widmen möchte. Reiflich reflektiert habe ich den wissenschaftlichen Anspruch an diesen Text, bin aber letztendlich zu dem Schluss gekommen, dass mein Beitrag darin bestehen kann, die so komplexe und spannende Geschichte der Metamorphose des Mädchens aus dem Burgenland zur Professorin aufzudröseln – ein Versuch, das Geschehene einzuordnen, zu kategorisieren und nachvollziehbar zu machen. Menschlich und gemäß dem Leitsatz Alfred Adlers, „Alles kann auch anders sein“ (Adler 1933b, S. 25), mit weniger wissenschaftlichem Hintergrund als abseits einer Festschrift im wissenschaftlichen Rahmen wohl notwendig. Ich möchte mich also im Folgenden an einer Lebensstilanalyse meiner Mutter versuchen und dabei ihr Werk, ihr Leben und die einzelnen Stücke des „Ganzen“ reflektieren. Gleichzeitig ist es mir ein Anliegen, ausschließlich sie selbst und enge „Weggefährten“ zu zitieren, um den Umfang ihres bisherigen Schaffens darzustellen. Versuchen soll dieser Text ebendies, nämlich das zu dieser Festschrift beizutragen, was wohl nur ich beitragen kann. Ich möchte die Geschichte erzählen, wie es in und um Brigitte Sindelar zur Metamorphose „von den Teilen zum Ganzen“ (Sindelar 2014) kam.

### **2. Lebensstil**

Geboren und in den ersten drei Lebensjahren aufgewachsen ist Brigitte Sindelar im burgenländischen Oberschützen bei Pinkafeld, als Tochter eines Hilfsarbeiters und einer Hilfsarbeiterin, meiner Großeltern. Es schien ihr ein einfaches, auf Haus und Hof bedachtes Leben in die Wiege gelegt worden zu sein. Nachdem in der Eltern- generation sechs Geschwister mütterlicherseits zehn Geschwistern väterlicherseits gegenüberstehen, war und blieb sie schon von Beginn ihres Lebens an innerfamiliär

etwas ganz Besonderes: ein Einzelkind. In den ersten Jahren nach ihrer Geburt im Jänner 1952 erlebte sie in früher Kindheit noch das durch die sowjetische Armee nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs besetzte Burgenland, was ihre frühen Kindheitserinnerungen und damit ihren Lebensstil prägen sollte. In einem Gespräch mit einem geschätzten Kollegen zum Aufwachsen in der frühen Nachkriegszeit wird ersichtlich, wie sich die frühe Notsituation darstellte, wenn wir uns der Suche nach dem Woher und Warum, der Suche nach der *Causa efficiens*, widmen. Verwundert über die unterschiedliche Ausprägung des Urvertrauens kam die Geschichte der Besatzungssoldaten in den Sinn. Während der Kollege in der britischen Besatzungszone der BRD aufwuchs und von den Soldaten von Zeit zu Zeit ein Stück Schokolade geschenkt bekam, musste sie Sorge haben, dass ihr die sowjetischen Besatzungssoldaten sogar noch Teile ihrer letzten Semmel wegaßen. Die damals im Lebensstil manifestierte Sorge, es könnte jemand kommen, der ihr einen Anteil oder gar die Gesamtheit ihres Hab und Guts streitig machen könnte, trieb sie in ihrer Kindheit an, fehlerfrei zu sein, um so unantastbar zu werden. Die aus dieser Zeit erwachsene Tendenz zur Kompensation dieser frühen Notsituation war der erste Kraftstoff, der den inneren Antrieb nach Überkommen der tristen Welt der Nachkriegszeit im besetzten Burgenland schürte.

1955 übersiedelte die dreiköpfige Familie von der Einliegerwohnung im Bauernhof der befreundeten Familie, auf dem der Vater neben seinem Beruf als Hilfsarbeiter in einer Textilfabrik jedes Wochenende als Knecht half, in eine kleine „Substandardwohnung“<sup>1</sup> im fünfzehnten Wiener Gemeindebezirk. Das WC am Gang, kein Warmwasser im Haus und als Bademöglichkeit eine Blechwanne, für deren Gebrauch das Wasser am Herd erwärmt werden musste, waren die damalige Lebensrealität der Kindergarten- und Schulzeit der jungen Brigitte Bruscek (später Sindelar). Der Vater, damals als Maurer beim Wiederaufbau der Wiener Oper beschäftigt, war unter Kollegen für seinen geselligen Umgang bekannt, weshalb Brigittes Mutter früh begann, ihn jeden Freitag nach Arbeitsende, gemeinsam mit ihrer Tochter an der Hand, abzupassen, um so zu verhindern, dass er noch am Heimweg beim hiesigen Wirten einkehren konnte, um den Wochenlohn unter die Leute zu bringen. Wenngleich dem Alkohol nicht abgeneigt, war mein Großvater stets darauf bedacht, seiner Brigitte die Welt, so gut es ging, zu Füßen zu legen. Sein handwerkliches Geschick setzte er in der Verbesserung der Wohnsituation um, half in Ferienzeiten weiterhin am Bauernhof im Burgenland mit und konnte seiner Tochter für die Zeit in Wien sogar ein Haustier, einen Wellensittich, ermöglichen. Immer wieder trug das Streben des Vaters, sein handwerkliches Geschick einzusetzen, um der Tristesse zu entfliehen, auch komische Blüten. So wurde beispielsweise kurzerhand die Wand zwischen dem Kabinett, in dem seine Tochter wohnte, und dem Wohnzimmer in ein beleuchtetes Aquarium umgebaut, was zu Schlafproblemen bei der gesamten Familie führte. Auch hier war früh erlernt, dass Streben allein zwar schon hilfreich ist, mit ein wenig

---

1 Substandard oder heute „Kategorie D-Wohnungen“ sind all jene Wohnungen, die über kein WC oder keine Wasserentnahmestelle im Inneren der Wohnung verfügen.

mehr Planung und intellektueller Auseinandersetzung allerdings wohl noch sinnvoller umgesetzt werden hätte können. Ebenfalls ein Baustein der frühkindlich festgelegten Lebenslinie meiner Mutter.

Durch den Umzug aus der bildungsfernen Schicht im Burgenland – keiner der Elternteile hatte kriegsbedingt länger als acht Jahre eine Schule, im Burgenland damals eine achtklassige Volksschule, besucht – in das Volksschulleben in Wien eingetreten, war sie zu Beginn ihrer Kindergartenzeit eine Außenseiterin, die aufgrund ihres burgenländischen Idioms für die Mitschüler\*innen kaum zu verstehen war. Vielleicht keimte damals schon der Grundgedanke zur Erforschung von Wahrnehmungsproblemen und Entwicklungsdefiziten in der Informationsverarbeitung auf. Die starke Ausprägung des empathischen Einfühlens in die Welt von Kindern, die weder ihre Umgebung korrekt wahrnehmen noch selbst von dieser vollinhaltlich verstanden werden, hatte aber sicherlich auch mit dem eigenen damaligen Erleben einer sehr ähnlichen Situation zu tun. Mitgenommen aus dem Burgenland hatte sie allerdings die erste enge Freundschaft. Helga, die Tochter der Bauernfamilie, bei der Brigittes Vater als Hilfsarbeiter am Hof arbeitete, blieb und ist bis heute eine treue Begleiterin und Freundin, das Burgenland ein Rückzugsort.

Früh war aber damals schon klar, dass dieses Leben nicht dauerhaft das ihre werden sollte, und so erkor sie, wie viele Kinder heutzutage im Videospiel ihren Segen suchen, eine Phantasiewelt als ihre neue Zufluchtsstätte vor den Wirren des Alltags. Die Welt der Bücher bot auch in der Kleinstwohnung in Rudolfsheim-Fünfhaus, übrigens auch der Wiener Heimatbezirk Alfred Adlers, ausreichend Raum zur kreativen Entfaltung. Um in diese neu gewonnene Alternativrealität eintauchen zu können, musste das Lesen erlernt und gemeistert werden, was zu ausgezeichneten Schulnoten und der Empfehlung der damaligen Volksschullehrerin zum Besuch eines Wiener Gymnasiums führte. Die Geschichten um Karl Mays „Winnetou“ und Martha Sandwall-Bergströms „Gulla“ zogen meine Mutter in ihren Bann und sorgten nachhaltig für innerfamiliären Gesprächsstoff, war doch deren umtriebige Leserin die erste in der Familie, die nun ein Gymnasium besuchen sollte, was für die Eltern ein völlig neues, fremdes Lebenskonzept für ihre Tochter eröffnete. Aus Sorge, sie könnte im intellektuellen Wien untergehen, gab es für den Verbleib am Gymnasium zwar die Zustimmung, aber auch eine Auflage aus dem Elternhaus. Falls im Endzeugnis einer besuchten Schulstufe nur ein Fach schlechter als mit „sehr gut“ benotet wurde, so würde dies das Ende ihrer Gymnasialkarriere und der Einstieg in die Berufswelt, die den Eltern näherlag und verständlicher war, darstellen. Es gab also, an einen Spruch aus dem Vereinssport angelehnt, nur eine Devise: „Siegen oder Fliegen“. Nach dem Studium der obenstehenden Zeilen mögen so manchem die Causa efficiens und ebenso die Causa finalis des Perfektionsstrebens meiner Mutter und die frühe Prägung ein wenig klarer geworden sein. Vielleicht haben wir somit individualpsychologisch schon einen Teil ihres beruflichen Lebensstils entdeckt. Der Eintritt in das damals reine Mädchengymnasium in der Rahlgasse im sechsten Wiener Gemeindebezirk führte zum ersten Kontakt mit einer anderen Welt. Beinahe zur gleichen Zeit besuchte 1964 Thailands junger König Bhumibol mit seiner Schwester

Österreich und kam auch durch das Burgenland, wo es zu einer Begegnung kam, die aufzeigte, dass auch die so fern scheinende große Welt manchmal greifbar nahe schien. Die Königsschwester winkte aus dem fahrenden Auto zwei jungen Mädchen am Straßenrand zu, was diese mit einer fernen Welt in Verbindung brachten. Als die Königsschwester dann auch noch im Haus der Bauernfamilie zu einer Jause einkehrte, waren die Berührungssängste verfliegen.

Im Gymnasium nahe der Wiener Innenstadt kamen zudem Mädchen aus allen sozialen Schichten zusammen und wuchsen recht bald zu einer eingeschworenen Gemeinschaft heran, die im Laufe ihrer Jugendjahre das Schummeln und Spicken perfektionierte. Die nächste enge Freundschaft begann, die auch berufliche Parallelen aufweisen sollte. Sonja Wachtel (später Dr. Sonja Frucht) trat in Brigitte Bruscheks Leben und war ihr bis zu ihrem viel zu frühen Tod 2012 eine enge Freundin. Aus einer Wiener Unternehmerfamilie stammend, kam Sonja aus einem völlig konträren Umfeld. Trotz der vielen Verschiedenheiten gingen die beiden Seite an Seite durch die jugendliche Schulzeit, und Brigitte fand eine Art „Ziehfamilie“ in Sonjas Eltern. Da wir heute davon ausgehen, dass gerade auch die Adoleszenz eine für die Entwicklung des persönlichen Lebenskonzepts prägende Zeit darstellt, ist die herzliche Aufnahme als „Ziehtochter“ in der Familie Wachtel ein nächster wichtiger Meilenstein in der Entwicklung von den Teilen zur „ganzen Sindelar“.

### 3. Der Beruf / Die Berufung und die drei Alfreds

„Volksschullehrerin willst du werden? Nein, du studierst. Alles andere wäre eine Verschwendung!“ (Notar, der das Maturazeugnis zu beglaubigen hatte, Name unbekannt, um 1970).

Mit diesen Worten begann, gegen den Willen der Eltern und im Geheimen, das Studium der Psychologie Brigitte Sindelars im Jahr 1970 an der Universität Wien. Von den Eltern dazu gedrängt, nach der Zeit des gymnasialen Intellektualisierens endlich einen Beruf zu erlernen, folgte Brigitte Sindelar doch den obenstehenden mahnenden Worten des Notars und entschied sich für das Studium der Psychologie. Ein Jahr später wurde sie vom damaligen Leiter der Kinder- und Jugendlichenpsychiatrie am Wiener AKH, Prof. Dr. Walter Spiel, zur Mitarbeit an der Klinik angeworben, wo sie in einem multiprofessionellen Team rund um Walter Spiel mit Gertrude Bogyi, Bibiane Schuch, Max H. Friedrich, Ernst Berger und vielen weiteren ihre berufliche Heimat der kommenden Jahre fand. Von Beginn an beschäftigte Sindelar die Problematik der „lernschwachen“ Kinder und deren Behandlung. Bereits in den ersten Publikationen im Rahmen ihrer Forschungstätigkeit scheute sie auch nicht davor zurück, unangenehme Wahrheiten und „Sackgassen“ der Forschung anzusprechen und sich so deutlich zu positionieren.

„Erstaunlich, daß in der Erforschung der Legasthenie Wege gegangen wurden, die uns schon von der Logik her als Sackgassen erkennbar erscheinen. Welchem Psychiater würde es einfallen, etwa eine Psychose aus dieser selbst heraus zu definieren und in

ihrer Symptomatik zu erfassen, ohne sie in Beziehung zur gesunden Psyche zu setzen? Ja welcher Automechaniker käme auf die hoffnungslose Idee, das Fehlfunktionieren eines Motors in verschiedene Fehlerqualitäten zu differenzieren, etwa Frequenzen der Klopfgeräusche zu messen, in der einfältigen Erwartung, dadurch Klarheit über die Störung zu erhalten und nicht etwa durch die Frage: wie funktioniert der Motor und welche Funktion kann gestört sein, so daß ein Klopfgeräusch zustandekommt? Es ist erstaunlich, daß Legasthenieforscher den Streit um Fehlerqualitäten, Korrelationen zu verschiedenen globalen Leistungen und Eigenschaften der Suche nach der Störquelle voranstellen“ (Bruschek [Sindelar] 1980, S. 108).

In den frühen 80er Jahren des vergangenen Jahrhunderts eröffnete sie ihre erste Praxis, gemeinsam mit Max H. Friedrich in der Alser Straße im neunten Wiener Gemeindebezirk, wo sie anschließend einige Jahre ordinierte. Im Sammelband „Teilleistungsschwächen und Schule“ (Friedrich 1980) veröffentlichte sie erstmals Abhandlungen zur Theorie der Teilleistungsschwächendiagnostik und -behandlung sowie deren Zusammenhänge mit dem schulischen Kontext. Ihre psychotherapeutische Ausbildung und praktische Ausrichtung waren, geprägt durch das Umfeld der Kinder- und Jugendlichenpsychiatrie am Wiener Allgemeinen Krankenhaus und ihres Begründers, des Individualpsychologen Walter Spiel, rasch entschieden. Nach dem „ersten Alfred“ ihres Lebens, nämlich ihrem Vater Alfred Brushek, trat nun der zweite und somit erste berufliche Alfred in ihr Leben: Alfred Adler. Die Individualpsychologie, deren Weltbild und die Lehren Alfred Adlers sollten in den kommenden Jahrzehnten und gerade nach der Jahrtausendwende an Wichtigkeit im beruflichen Kontext gewinnen. Im Rahmen ihrer Tätigkeit am AKH erarbeitet und erprobt, publizierte sie im Jahr 1982 erstmals die umfangreichen Trainingsprogramme zur Behandlung von Teilleistungsschwächen unter dem Titel „Lernprobleme an der Wurzel packen“ (Sindelar 1982) und gründete eine von ihr geführte Gemeinschaftspraxis mit multiprofessionellem Ansatz in der Wiener Innenstadt. Ein organisatorischer, finanzieller und ressourcentechnischer Husarenritt begann, denn 1981 heiratete sie und wurde 1982 Mutter. Kurz danach erschien mit „Hurra, ich kanns!“ (Sedlak und Sindelar 1983) ein erstes Werk zur Prävention von Legasthenie und anderen Lernschwierigkeiten. Vom Nachnamensgeber und Vater ihres Sohnes rasch wieder geschieden, behielt sie Sohn sowie Nachnamen und widmete sich ab 1985 dem Aufbau der Praxis und der Verbreitung ihres Konzepts der Teilleistungsschwächen und ihrer Methode zur Diagnostik und Behandlung von solchen (Sindelar 1986) – die inzwischen zur „Sindelar-Methode“ geworden ist. Es war gleichbedeutend mit dem Eintritt in eine intensive Phase der Praxisarbeit und Vortragstätigkeit, die Sindelar durch den gesamten deutschsprachigen Raum führte. Nach etwa acht Jahren erschien 1994 erstmals das wissenschaftliche Fundament der Teilleistungsschwächenbehandlung und -diagnostik, nämlich „Teilleistungsschwächen als Ursache kindlicher Lern- und Verhaltensstörungen“ (Sindelar 1994), das aktuell in vierter, überarbeiteter Auflage erhältlich ist. Hier setzte sie den nächsten Meilenstein ihres Schaffens und untermauerte die von ihr ins Leben gerufene Teilleistungsschwächendiagnostik und -behand-

lung erstmals wissenschaftlich. In der ursprünglichen Einleitung der vergriffenen Auflage von 2008 erörtert Sindelar ein „Problem“, das sie zeitlebens begleiten sollte:

„Mit der ersten Auflage dieses Buches 1994 trug ich einer berechtigten Kritik der Teilnehmer und Teilnehmerinnen an meinen Seminaren, die ich bereits jahrzehntelang zum Thema Teilleistungsschwächen gehalten hatte, Rechnung: Sie warfen mir vor, zu viel zu reden und zu wenig zu schreiben. Eine Seminarteilnehmerin damals brachte ihre Kritik auf den Punkt, indem sie meinte: ‚Reden Sie nicht so viel, schreiben Sie mehr, auch wenn es für Sie weniger lustig ist!‘ Selbstverständlich konnte und kann ich ihr dabei nur zustimmen – auch heute noch bevorzuge ich den Dialog der seminaristischen Arbeit gegenüber dem Monolog des Schreibens“ (Sindelar 2008, S. 7).

Anhand der Publikationsliste Brigitte Sindelars sind die späten 1990er Jahre als Jahre mit weitaus weniger Publikationen als davor und danach zu beobachten. Dies hat mehrere Gründe. Einerseits widmete sich Sindelar der praktischen Arbeit und Verbreitung ihrer Methode in zahlreichen Seminaren und Fortbildungen, andererseits erforderte erstmals der dritte Alfred – der zweite Alfred ihres beruflichen Lebens – eine große Umstellung. Die Gemeinschaftspraxis war nach dem Inkrafttreten des von Kierein, Pritz und Sonneck ausgearbeiteten Psychotherapiegesetzes in der bisherigen Struktur nicht aufrechtzuerhalten. Infolgedessen widmete sich Sindelar vermehrt dem Seminarbetrieb und der eigenen Praxis. Ab Mitte der 1990er Jahre kam ein weiteres Großprojekt hinzu: die Planung und Umsetzung eines der ersten „serious games“ im deutschsprachigen Raum. Die Computerspielversion der Trainingsprogramme zur Behandlung von Teilleistungsschwächen, „Sindelars Schmunzelspiele“, wurde 1999 erstmals veröffentlicht und half von nun an Kindern dabei, ihre Teilleistungsschwächen spielerisch ohne Konflikt mit den Eltern im Trainingsbetrieb zu behandeln. Ebenfalls Ende der 1990er Jahre wurde das zuvor erwähnte Buch „Teilleistungsschwächen – Ursachen kindlicher Lern- und Verhaltensstörungen“ ins Tschechische, Ungarische, Englische und Spanische übersetzt.

1999 wurde Sindelar vom Europäischen Rat mit einer groß angelegten europaweiten Studie zur pharmakologischen Behandlung von ADS/ADHS beauftragt, die sie in Straßburg auf einer Tagung des Europarates vorstellte und die publiziert wurde (Sindelar 2000). Im Weiteren veröffentlichte sie zahlreiche neue praxisnahe Leitfäden und Bücher im Zusammenhang mit der Erforschung, Diagnostik und Behandlung von partiellen Entwicklungsdefiziten in den basalen informationsverarbeitenden Prozessen.

Die praxisnahe Arbeit und Forschung außerhalb des universitären Bereichs dauerte bis etwa 2003 an, als der dritte Alfred ihres beruflichen Lebens eine bedeutende Rolle in der Entwicklung der Teile von Sindelars Arbeit hin zu einem Ganzen einnahm.

Alfred Pritz, Jutta Fiegl, Heinz Laubreuter und Elisabeth Vykoukal gründeten gemeinsam die erste Universität für Psychotherapiewissenschaft, die Sigmund Freud PrivatUniversität in Wien, und Brigitte Sindelar konnte als eine der ersten Vortragenden gewonnen werden. Die Folgejahre waren geprägt von der Mitwirkung im